

Im Bad der KZ-Wächterin



Erfolgsautor Bernhard Schlink (73).

ALBERTO VENZAGO

Bernhard Schlinks Bestseller «Der Vorleser» erzählt von einer schuldbeladenen Liebe.

VON TINA UHLMANN

«Sie roch immer frisch: frisch gewaschen oder nach frischer Wäsche oder nach frischem Schweiss oder frisch geliebt. (...) Unter diesen frischen Gerüchen lag noch ein anderer, ein schwerer, dunkler, herber Geruch.»

So erinnert sich Michael Berg als älterer Mann an seine frühe Leidenschaft für Hanna Schmitz. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erkrankte er als 15-jähriger an Gelbsucht. Er erbrach sich damals auf der Strasse vor Frau Schmitz' Haus, sie nahm das «Jungchen» mit in den Hof, wo er sich sauber machen und Wasser trinken konnte. Später kehrte er mit Blumen zurück, um sich zu bedanken, und beobachtete durch einen Türspalt in ihrer Wohnung, wie sie sich die Strümpfe über die Schenkel rollte. Sie sah auf - er floh. Doch dem Leser, der Leserin ist klar: Michael wird wiederkommen. Hanna wird ihn in die Liebe einführen, und er wird sich auf ihren Wunsch revanchieren, indem er ihr Bücher aus dem Deutschunterricht vorliest.

Mit «Der Vorleser» wurde Bernhard Schlink 1995 auf einen Schlag weltberühmt. Der Roman wurde in 45 Sprachen übersetzt und kam als erstes deutschsprachiges Buch auf Platz eins der «New York Times»-Bestenliste. Heute ist er Schullektüre. Allerdings machte der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz darauf aufmerksam, dass das Verhalten von Michael und Hanna nach hiesigem Recht ungesetzlich sei und im Unterricht auf das Schutzalter hingewiesen werden müsse.

Teil zwei: Der Prozess

«Ich fand diesen schweren, dunklen Geruch um Taille und Bauch fast pur», erinnert sich Berg weiter, «und zwischen den Beinen in einer fruchtigen Färbung, die mich erregte, habe auch ihre Beine und Füsse beschnuppert, die Schenkel, an denen sich der schwere Geruch verlor, und die Füße, mit dem Geruch von Seife oder Leder oder Müdigkeit.»

Michael liebte also Hannas Gerüche. Doch sie legte grossen Wert auf Sauberkeit und badete auch ihn bei jedem Besuch. Er schwänzte die Schule, um bei ihr sein zu können, wenn sie von der Arbeit als Strassenbahnschaffnerin heimkehrte. Er las ihr stundenlang vor. Hanna konnte nicht genug bekommen davon - sie war Analphabetin, was sie in tiefer Scham vor der Welt verbarg. Als Liebende je-

doch war sie erfahren. Sie machte das Jungchen zum Mann, bis er sich seinen Mitschülern haushoch überlegen fühlte. Und wenn er einmal einem Mädchen näherkam, wandte er sich enttäuscht wieder ab, weil sie «nicht richtig roch», nicht wie Hanna. Dennoch stand er nicht zu der Frau, die doppelt so alt war wie er, als sie eines Nachmittags im Schwimmbad auftauchte. Am nächsten Tag war Hanna fort, weggezogen, ohne eine Nachricht zu hinterlassen.

Jahre später sieht Michael sie wieder. Sie sitzt mit anderen ehemaligen KZ-Wächterinnen vor Gericht. Dabei wird bekannt, dass Hanna in Ravensbrück abends junge Insassinnen zu sich kommen liess; niemand glaubt ihr, dass die Mädchen ihr bloss vorlesen mussten. Und weil sie auch nicht will, dass ihr Analphabetismus öffentlich wird, bekennt sie sich dazu, etwas geschrieben zu haben, das sie schwer belastet und als Hauptschuldige zur Verurteilung führt. Michael Berg, der dem Prozess beiwohnt, will eingreifen, tut es aber dann doch nicht. Zu sehr ist er überfordert damit, seine Jugendliebe in Einklang zu bringen mit der Nazi-Schergin.

Teil drei: Die späten Jahre

«Rücken und Arme rochen nach nichts und rochen doch nach ihr, und in den Handflächen war der Duft des Tages und der Arbeit: die Druckerschwärze der Fahrscheine, das Metall der Zange, Zwiebel oder Fisch oder gebratenes Fett, Waschlauge oder Bügelhitze.»

Es ist die intime Nähe zu diesem menschlichen Körper, die Hanna Schmitz beim Lesen in mildem Licht erscheinen lässt. Der Autor stilisiere eine Mörderin zur liebenswerten Identifikationsfigur, monierten zahlreiche Kritiker. Bernhard Schlink sah sich genötigt, in einem Interview mit der «Frankfurter Allgemeinen» zu erklären, er meine nicht, dass Schmitz unschuldig sei, weil sie Analphabetin sei. «Der Vorleser» sei auch kein Schlüsselroman zu sexuellem Missbrauch: «Diese Auffassung», so Schlink, «verkürzt die Wirklichkeit der Liebe schmählich.»

Ist es also wirklich Liebe, nicht bloss Leidenschaft und gegenseitiges Benützen, was Michael und Hanna verbindet? Der dritte Teil des Romans gibt Antwort: Michael besucht Hanna zwar nie im Gefängnis, schickt ihr aber jahrelang Tonbandkassetten, auf denen er ihr weiter vorliest. Sie bestellt in der Gefängnisbibliothek die Bücher dazu und lernt so Wort für Wort lesen. Ihre Briefe jedoch, erst in ungelinker, später in flüssigerer Handschrift, lässt er unbeantwortet.

Bernhard Schlink: Der Vorleser. Diogenes, 1995.